

MELPOMENE

Lotos, Hanf und Mohn – vom Rausch im Altertum

»Die Körner von diesem Hanf nehmen also die Skythen, kriechen damit unter die Filzdecke und legen die Körner auf jene glühenden Steine. Sie fangen an zu rauchen und erzeugen einen so starken Dampf, dass kein hellenisches Schwitzbad dies Dampfbad übertrifft. Die Skythen werden so froh dabei, dass sie laut heulen«

(Historien, Viertes Buch, »Melpomene«, Kapitel 75)

Von Hakan Baykal

ALS WÄRE ES EINE PLÖTZLICHE MODE entdeckten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts europäische Schriftsteller die »künstlichen Paradiese« der orientalischen Drogen Haschisch und Opium. Es ist wenig wahrscheinlich, dass Dichtern wie Charles Baudelaire, Thomas de Quincy oder dem deutschen Parade-romantiker Novalis, die dem Rausch nicht abgeneigt waren, die lange abendländische Geschichte dieser bewusstseinsverändernden Rauschmittel bekannt war. Erst über Umwege kamen die Drogen nach Europa – über die Handelsbeziehungen mit dem Nahen und Fernen Osten, die auf einseitigen europäischen Gewinn ausgerichtet waren – und später mit der Kolonialisierung großer Teile des Maghreb durch Frankreich sowie Indiens und wei-

ter Landstriche Südostasiens durch Großbritannien kamen die Drogen zurück nach Europa. Dabei wurden auf unserem Kontinent sowohl Cannabis, also Hanf, als auch der Schlafmohn schon in vorgeschichtlicher Zeit als berauschende Substanzen genutzt.

Herodot erwähnt die Nutzung des Hanfs als Rauschmittel lediglich zweimal – und beide Male mit Bezug auf die Skythen und andere Reiternomaden Asiens. Funde weisen jedoch darauf hin, dass die Droge zur Zeit des Historikers schon längst auch in europäischen Ländern beliebt war. So wurde etwa in einem Komplex von Hügelgräbern in Rumänien eine so genannte Pfeifentasse gefunden. Dabei handelt es sich um ein Tongefäß, das verkohlte Hanfsamen enthielt – aus dem 3. Jahrtausend v. Chr.! Der bislang früheste Hinweis auf die Verbreitung des Stoffs in Mitteleuropa fand

sich – ebenfalls in einem Grabhügel – in Süddeutschland. Im baden-württembergischen Hochdorf, im Kreis Ludwigsburg, entdeckten Archäologen das »Grab des Keltenfürsten« aus der jüngeren Hallstattzeit. In der Saison 1978 gruben die Wissenschaftler den Grabhügel vollständig aus. Der vornehme männliche Tote war mit samt allerlei kostbaren Beigaben auf einer mit Hanfstoffen bezogenen und gepolsterten bronzenen Liege bestattet worden. Der Keltenfürst dürfte etwa Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. beerdigt worden sein – fast ein Jahrhundert vor Herodots Bericht über die »kiffenden« Skythen.

Auch die Schilderung, die der Historiker aus Halikarnassos von den berauschenden Schwitzbädern des wilden Reitervolks zum Besten gab, konnte mittlerweile durch Funde bestätigt werden. In skythischen Kurganen (Grabhügeln) aus der Zeit um 400 v. Chr. in Südsibirien entdeckten Archäologen zwei kupferne Gefäße, in denen sich Rückstände verbrannten Hanfs fanden. Außerdem war auch ein Zeltgestell aus Metallstäben Teil des Funds. Die Konstruktion der Zelte oder Jurten hatte Herodot ebenso erwähnt – seine Beschreibung deckt sich mit den archäologischen Befunden: »Sie stellen drei Stangen gegeneinander, legen darüber eine Filzdecke, die sie

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

EIN BAUER IN AFGHANISTAN ritzt Mohnkapseln ein, um Opium zu gewinnen. Schlafmohn war schon früher eines der weitverbreitetsten Rausch- und Genussmittel in Europa. Später wurde es vom Hanf verdrängt. Zuletzt aber setzte sich der Alkohol durch.

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

Herodot und seine Historien

■ **HERODOT**, geboren zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Halikarnassos – dem heute türkischen Bodrum – erzählte vom Krieg der Griechen mit den »Barbaren« – in diesem Fall den Persern.

An den Anfang stellte er eine ausführliche Einleitung. Diese gab dem »Vater der Geschichtsschreibung« die Gelegenheit, seine Erkenntnisse aus Geografie und Geschichte der damals bekannten Welt vor dem Publikum auszubreiten. So berichtete er nicht nur von Griechen und

Persern, sondern auch von Lykiern, Babyloniern, Ägyptern, Skythen und anderen. Später, in hellenistischer Zeit, wurden seine Historien nach den Musen, den antiken Schutzgöttinnen der Künste, benannt. Manche seiner Nachrichten aus der Fremde sind zweifelhaft, viele andere aber selbst nach zweieinhalb Jahrtausenden brisant und bewegend. **Abenteuer Archäologie** forscht einzelnen Zitaten aus dem gewaltigen Fundus der Historien nach.

möglichst fest anziehen, stellen ein Becken in den durch die Stangen und die Filzdecke abgeschlossenen Raum und werfen glühende Steine in das Becken.« Und auf diese glühenden Steine wiederum legten die Skythen ihren Hanf und begannen das, was der Historiker aus hellenischer Sicht »Dampfbad« nannte.

Freilich handelte es sich dabei um kein Bad, das der Körperpflege diente, sondern um eine Zeremonie. Der Rauch des verbrennenden Cannabiskrauts versetzte alle, die sich im Zelt befanden und an der rituellen Handlung teilnahmen, so sehr in Rausch und Ekstase, dass sie eben laut »heulten«.

Köstlicher Balsam

Eine noch längere Geschichte in Europa hat der Schlafmohn, der wahrscheinlich schon in der Jungsteinzeit in Gegenden des westlichen Mittelmeers angebaut wurde. In einer Höhle nahe Albuñol in der südspanischen Region Andalusien fanden Archäologen mehrere Mohnkapseln aus der Zeit um 4200 v. Chr., und auch aus anderen Ländern des Mittelmeerraums sind Hinweise auf den Gebrauch des Opiums als Rauschmittel bekannt.

Im südzypriotischen Kition etwa wurde ein zylindrisches Elfenbeingefäß entdeckt, das nachweislich zum Rauchen von Opium verwendet wurde. Außerdem fand sich dort auch ein Gegenstand, der sehr wahrscheinlich als Opiumpfeife diente. Beide Funde konnten etwa auf die Zeit um 1200 v. Chr. datiert werden. Aus Ägypten kennt man Tongefäße in der Form von Mohnkapseln aus der Zeit der 18. Dynastie (etwa 1550–1295 v. Chr.).

Die Krüge oder Vasen, die aus Zypern importiert wurden, weisen an der Außenfläche senkrechte Streifen auf, die an die Kapseleinschnitte zur Gewinnung von Opium erinnern. Und aus der spätminoischen Kultur Kretas (13. Jahrhundert v. Chr.) stammt eine Figur, die eine Göttin darstellt, deren Kopf ebenfalls mit Mohnkapseln geschmückt ist. All diese Funde deuten auf einen zeremoniellen Gebrauch des Schlafmohns als Narkotikum hin. Der Stoff, den Novalis später einen »köstlichen Balsam« nannte, der »die schweren Flügel des Gemüts empor« hebt, berauschte somit schon Jahrtausende zuvor unsere Vorfahren. Darüber hinaus wurde Opium aber auch noch bei Griechen und Römern zu medizinischen Zwecken als Arznei eingesetzt. Schließlich gab es kein vergleichbar starkes Mittel zur Linderung von Schmerzen.

Mysteriös ist ein Volk in Nordafrika, von dem Herodot berichtet, es würde sich ausschließlich von der Frucht des Lotos ernähren, aus der es auch Wein bereitete. Diese Lotophagen und ihr merkwürdiges Rauschmittel erwähnt schon Homer in seiner Odyssee (siehe »Mythopolis« auf S. 96). Drei Jahrtausende lang wusste niemand, worum es sich bei diesem Lotos handelte. Ja, es war nicht einmal bekannt, ob bei Homer und Herodot von einem realen Gewächs die Rede war oder lediglich von einer sagenhaften poetischen Erfindung, einer mythischen Legende.

Mittlerweile ist die Droge aber identifiziert, das Rätsel gelöst. *Nymphaea caerulea*, die Blaue Wasserlilie oder Blauer Lotos, war die Symbolblume von Oberägypten. Da sich die Pflanze am Morgen mit Son-

nenaufgang öffnet und mit Sonnenuntergang wieder schließt, versinnbildlichte ihr Tagesrhythmus den Menschen im Land der Pharaonen den Lauf der Sonne.

Darüber hinaus diente die Wasserlilie den Ägyptern als berauschendes Genussmittel. Dazu legten sie ihre Blüten in Wein ein und ließen das Getränk einige Tage ziehen. Erst dann tranken sie diesen »nachgebesserten« Wein. Je nach Dosis wirkte das Gebräu entweder lusthemmend oder -steigernd. Wegen des ersten Effekts sollen auch christliche Mönche noch im 16. Jahrhundert den mysteriösen Lotos benutzt haben, um den Anforderungen des Zölibats genügen zu können.

Im August 1998 strahlte der britische Channel 4 den vierten Teil seiner Miniserie »Sacred Weeds« (Heilige Kräuter) aus, in dem *Nymphaea caerulea* behandelt wurde. Zwei Freiwillige tranken Wein, der zuvor mehrere Tage mit den Blüten der Blauen Wasserlilie versetzt worden war. Die Symptome, die sich bei diesem – freilich nicht nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführten – Selbstversuch einstellten: Hochgefühl, Fröhlichkeit und gesteigerte Aufmerksamkeit sowie Entspannung.

Jenem Rausch- und Genussmittel, das sich letztlich trotz der lebhaften Konkurrenz in Europa durchgesetzt hat, dem Alkohol nämlich, wird eine spätere Folge gewidmet sein. So viel sei aber hier schon vorweggenommen: Die Ursprünge des Gebrauchs alkoholischer Getränke liegen wohl irgendwo in der frühen Steinzeit. ◀

IM NÄCHSTEN HEFT: Die Jahrtausendelange Suche nach den Quellen des Nil